

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 17 (1975)

Artikel: Verwicklungen
Autor: Lendi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verwicklungen

Aus dem Roman «Der König der Republik»

von Fritz Lendi

Das erzählerische Werk und die Persönlichkeit des Volksschriftstellers Fritz Lendi (1896—1967) sind vielen Bündnern wohlvertraut, auch wenn der Taminser Bürger, der im Davoser Hochtal zur Welt kam, die letzten Jahrzehnte seines Lebens jenseits der Tardisbrücke in Bad Ragaz verbracht hat. Leider ist die Mehrzahl von Fritz Lendis Büchern seit Jahren vergriffen. Statt sie einzeln wieder aufzulegen, entschloß sich der Calven-Verlag in Chur, die Hauptwerke in einer zweibändigen Ausgabe zu vereinigen. Diese ist im Herbst 1974 unter dem Titel «Fritz Lendi, Gesammelte Werke» erschienen. Prof. Dr. Georg Thürer (Hochschule St. Gallen) versah sie mit einem Geleitwort und Verena Knobel mit Zeichnungen. Der Leser begegnet in diesen beiden schmucken Bänden der ansprechenden Jugenderinnerung «Die Reise ins Unterland» sowie den besten historischen Erzählungen. «Der Stern der Freiheit» gilt dem Prättigauer Freiheitskampf von 1622. Der fesselnde Roman «Der König der Republik» führt uns ins alte Chur, das anfangs des 18. Jahrhunderts der an Gütern und Einfluß reiche Rats Herr Thomas Maßner beherrschte; unser brennendes Problem der Geiselnahme war schon damals akut. Die Wirren um 1800 werden im Roman «St. Luzisteig» und die Schicksale der letzten Wälder im Calfeisental im Alpenroman «Der weiße Schlitten» geschildert, während das Buch «Gesegnete Wasser» die Entwicklung des Bades Ragaz anschaulich werden läßt.

Unsere Leseprobe ist dem Churer Roman «Der König der Republik» entnommen. Sie schildert den Anfang des 9. Kapitels. Rats Herr Thomas Maßner versucht mit allen Mitteln, seinen Sohn freizubekommen. Dieser studierte in Genf und wurde von den Franzosen auf die Zitadelle von Lyon verschleppt. Im Gegenzug bemächtigte sich Maßner des Herzogs von Vendôme, als dieser Großprior durch Bünden reiste. Da diese Geisel aus königlichem Geblüt, somit ein Vetter des damals regierenden Sonnenkönigs ist, drohen arge diplomatische und gar kriegerische Verwicklungen. Mit dieser politischen Sorge befaßt sich im Hochwinter ein Kongreß der Bündner Boten in Chur.

Wird er sich für Verständigung mit Frankreich oder für Thomas Maßner entscheiden, der hoch in der Gunst des Kaisers in Wien steht?

In wilden Sätzen stürmt Leutnant Troll die Treppe empor, überrennt beinahe den kleinen Zellweger, der erschrocken zur Seite weicht, und reißt dann die Tür zu Maßners Arbeitsstube auf. Der Rats Herr legt den Gänsekiel, mit dem er soeben ein geschäftliches Schriftstück unterzeichnet hat, auf das kleine, mit den vielen vom Tischler kunstvoll eingelegten Ornamenten gezierte Pültchen zurück und schaut verwundert zu dem erregten Leutnant auf.

«Rats Herr», sagt dieser hastig, «der Kongreß, der seit dem sechsundzwanzigsten Jänner in unserem Rathaus tagt, hat heute, den vierten Hornung, beschlossen — beschlossen — — —»

«Setz Er sich, Troll! Was haben sie beschlossen? Erzähl Er ruhig und ohne Hast! Mit diesem Kongreß wird Thomas Maßner schon fertig werden.»

Troll setzt sich nicht und fährt fort:

«Wer wollte dabei ruhig sein? Die Halunken, die verdammten, wußten es wieder so einzurichten, daß Eure Gegner die Mehrheit bilden. Und nun haben sie beschlossen, Euch vor das schärfste Forum — — ein Spezialgericht zu zitieren. Betrug, Rats Herr! Ähnlich wie im Christmonat des letzten Jahres wurden, um die Mehrheit zu erreichen, diejenigen Stimmen hinzugezählt, die nicht für ein Spezialgericht waren. Bis zum vierten Aprilis muß

der Herzog von Vendôme auf freiem Fuß sein.»

Maßner, der inzwischen wütend den Degen aus der Scheide gerissen hat, donnert:

«Vorerst wird Thomi freigelassen, und dann erst der Großprior.»

«Zuerst Thomi und dann der Großprior», wiederholt die soeben den Raum betretende Pia.

«Ratsherr», wendet sich Troll an Maßner, «am vierten des Brachet sollt Ihr vor das Gericht, das in Ilanz tagen wird, gestellt werden. Ihr hättet, sagen sie, das Völkerrecht geschändet und dadurch das Land in Gefahr gebracht. Das lassen wir uns nicht gefallen. Die Boten von Davos und dem Prättigau und auch die Churer haben sich für Euch zur Wehr gesetzt. Die übrigen sind bestochen worden. Betrüger, Gauner, Fälscher . . .»

«Es wird sich zeigen», unterbricht der Ratsherr mit vor Wut und Erregung zitternder Stimme, «ob Thomas Maßner vor diesem traurigen Gericht erscheinen wird.»

Dumpfer Trommelklang, Pfeifenspiel und Stimmengewirr! Der Ratsherr und Pia horchen auf. In dem immer lauter werdenden Lärm, der von der Gasse heraufdringt, scheint der Klang der Trommeln und Pfeifen unterzugehen. Johlen, Gelächter, Fluchen!

«Was ist das?» sagt der immer mehr erregte Maßner, und Pia geht nach dem Fenster.

Der hochgewachsene Troll reckt seinen Körper empor, stemmt die Fäuste in die Hüfte und läßt ein übermütiges, haßerfülltes Hohngelächter erschallen.

«Ha, ha! Der Kongreß soll wissen, daß er in der Curia am unrichtigen Orte tagt. Die Herren hätten gut getan, dem Rate des sauberen Botschafters du Luc zu folgen und an einem anderen Ort zu tagen. Eure Getreuen ziehen vor das Rathaus und verlangen Einlaß für den Herrn Oberzunftmeister Thomas Maßner zum Kongreß. Hauptmann Battaglia ist auch dabei, und auch Hemmi und andere Freunde begleiten Euch.»

Der Ratsherr steckt den Degen in die Scheide, neigt sich wortlos über die Truhe, wo sein Mantel liegt, wirft ihn über die Schultern und

gibt Pia zu verstehen, daß sie ihm folgen soll. Im Hausgang steht Frau Ursina, die den Lärm auf der Straße auch vernommen hat, und nachdem ihr Gatte ihr hastig mitgeteilt, was der Spektakel zu bedeuten habe und daß er sich Einlaß zum Kongreß verschaffen werde, bittet sie ihn flehentlich, doch davon abzu- sehen, da ein derartiges Vorgehen ihn nur noch mehr in Unannehmlichkeiten verwickeln werde. Unwirsch schüttelt Maßner den Kopf und bemerkt in mürrischem, vorwurfsvollem Tone, er könne nicht verstehen, daß seine Gattin ihm immer dann, wenn er sich um der Ehre seines Hauses, seines Rechts und des geliebten Thomis willen zu einer Tat aufraffe, in die Arme fallen wolle. Angsterfüllt schaut Frau Ursina ihrem mit Troll und Pia die Treppe hinunterstürmenden Gatten nach und sagt mit zitternder und wehmütig klingender Stimme zu sich selbst:

«Er versteht mich nicht mehr, der ruhelose, leidenschaftliche Thomas.»

Kaum daß Maßner ins Freie getreten ist, erhebt sich aus dem Volkshaufen, den die enge Gasse kaum zu fassen vermag, ein ohrenbetäubender Lärm, ein dem Ratsherrn geltender Beifallssturm. Was hier geschieht, erfüllt Maßner mit neuem Mut und Stolz, und Pias Augen leuchten vor Freude. Nachdem der Lärm etwas nachgelassen hat, tritt Hauptmann Battaglia vor und mahnt die Männer und Burschen — es mögen wohl weit über hundert sein — zur Ruhe. Ohne Spektakel und würdevoll wolle man den Gang zum Rathaus tun. Die Pfeifer aber sollen ihre munteren Weisen erklingen lassen und die Trommler die Schlägel rühren, damit die Herren vom Kongreß wüßten, daß die Churer nicht mit sich spassen lassen und allzeit bereit seien, ihrem verehrten Oberzunftmeister beizustehen. Battaglia und Hemmi nehmen den Ratsherrn und Pia Pasett in die Mitte, die Trommler schlagen kräftig, lustig klingen die Pfeifen, als gelte es, einen Hochzeitszug anzuführen. Man schreitet durch den hartgefrorenen Schnee, viele Schaulustige, Männer und Frauen, Buben und Mädchen, kommen aus den Häusern, schließen sich dem Zuge an,

und gar bald staut sich vor dem Rathaus eine gewaltige Menschenmenge. Erschrocken eilen die tagenden Boten an die Fenster, und nachdem einer gesagt hat, daß Maßner vor der Tür stehe, wird manches Antlitz fahl und bleich. Während Frau Ursina mit gefalteten Händen im Erker der Wohnstube sitzt und nach dem schmalen Himmelsblau schaut, das über der Reichsgasse hängt, betreten Maßner und Pia, begleitet von Hauptmann Battaglia, Herkules Hemmi und Leutnant Troll, das Rathaus. Ein Weibel, der ihnen den Weg versperren will, wird beiseite geschoben, und auch die Mahnungen eines Gerichtsdieners, der eindringlich darauf aufmerksam macht, daß der Zutritt zum Kongreß strengstens verboten sei, finden keine Beachtung. Kaum daß die oberste Stufe der Treppe überschritten ist, öffnet sich die Tür des Ratsaales, und ein mittelgroßer, schlanker, feingekleideter Mann mit langem, silberbesticktem Rock, seidener Weste, dunkler Kniehose und Schnallenschuhen, mit einem glänzenden Galadegen, pechschwarzer Lockenperücke und einem ebenso schwarzen, nach oben gedrehten Schnurrbart, tritt auf den Gang heraus, stellt sich hier mit gespreizten Beinen auf und wirft einen verächtlichen Blick auf Maßner. Es ist Bundespräsident Rudolf von Salis, des Ratsherrn schärfster Gegner. Salis macht mit der rechten Hand eine lässige Bewegung, die unmißverständlich dahin zu deuten ist, daß Maßner und seine Begleiter hier nichts zu suchen hätten und wieder gehen möchten. Beim Anblick dieses Mannes geht ein sichtbares Zittern durch den Körper des Ratsherrn, er beißt die Zähne aufeinander und dann, vom Jähzorn getrieben, schleudert er von Salis den Handschuh vor die Füße, zückt den Degen und ruft mit donnernder Stimme:

«Heb den Handschuh auf, schlage dich mit mir, sofern du kein erbärmlicher Feigling bist!»

Erschrocken weicht von Salis zur Seite, und nachdem er neben Battaglia die Gestalt des unheimlichen Banditenführers Scivenna erblickt hat, zieht er sich in den Ratsaal zurück.

«Feigling, elender», ruft ihm Thomas Maßner nach.

Battaglia und Hemmi halten ihn am Arm fest und reden auf ihn ein, sich doch ja nicht zu Tätlichkeiten hinreißen zu lassen. Es ist nicht leicht, den erregten Mann zu beruhigen. Nachdem dies jedoch geschehen ist, öffnet Hauptmann Battaglia die Tür und ruft in den Ratsaal hinein, daß die Churer Bevölkerung, was die Kundgebung vor dem Rathaus zur Genüge beweise, verlange, daß man dem Herrn Oberzunftmeister gestatte, sich vor dem Kongreß zu rechtfertigen. Einige Boten aus dem Zehngerichtenbund, die Maßner günstig gesinnt sind, rufen, daß der Ratsherr und kaiserliche Oberkommissär eintreten möge. Bundespräsident von Salis hingegen widersetzt sich dieser, wie er sich ausdrückt, unerhörten Zumutung. Es wird abgestimmt und wohl mit Rücksicht auf den vor dem Rathaus murrenden Volkshaufen Maßner gestattet, mit seinen Begleitern einzutreten. Nicht geringes Aufsehen erregt das Erscheinen Pias, der schönen Braut des jungen Maßners, und des italienischen Banditen Scivenna.

Thomas Maßner gibt sich Mühe, den Rat Battaglias, ruhig zu bleiben, zu befolgen. Hochaufgerichtet, die rechte Hand am Degenknäuf haltend und finsternen Blickes bald nach der rechten, bald nach der linken Seite schauend, steht er mitten im Saal. Battaglia, der ein scharfer Beobachter ist, läßt seine Blicke über die ringsherum sitzenden Boten schweifen und scheint wahrzunehmen, daß das Erscheinen Maßners auf diese nicht ohne Eindruck geblieben und der Ratsherr bei seinen Freunden hochgeachtet ist und von seinen Gegnern gefürchtet wird. Maßner, der sich nun vollständig zu beherrschen scheint, sagt in fast feierlichem Tone:

«Ich erhebe Protest gegen die parteiische Zusammensetzung dieses Kongresses. Wenn ihr gerecht seid, dann sorgt dafür, daß mein Sohn, dem von Frankreich ein zum Himmel schreiendes Unrecht zugefügt worden ist, unverzüglich freigelassen wird. Und ich soll dafür, daß ich mich für die Befreiung meines Sohnes einsetze, bestraft werden? Nein, nie-

mals wird das Volk eine derartige Ungerechtigkeit zulassen. Der Großprior von Frankreich wird so lange nicht freigelassen, bis mein Sohn mir gegenüber steht.»

Einer der Boten meldet sich zum Wort und äußert sich dahin, daß es heilige Pflicht sei, dem leidenden Bundeskind, dem jungen Maßner, beizustehen, und er schlägt vor, den Kongreß zu vertagen. Andere Boten, darunter auch Franzosenfreunde, welche letzteren wohl in Folge des Auftritts vor dem Rathaus viele Ängste und Schrecken in die Glieder gefahren sind, pflichten ihm bei, und der Antrag, die Häupter Graubündens hätten von Frankreich die Freilassung des jungen Maßners zu fordern und die weiteren Beratungen möchten auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden, kommt zur Abstimmung. Während die Boten stimmen und Maßner wahrnimmt, daß die Vorschläge angenommen werden, verläßt er mit seinen Begleitern den Saal. Nachdem Battaglia vor dem Rathause bekanntgegeben, daß dem verehrten Herrn Oberzunftmeister der Eintritt in den Ratsaal nicht verwehrt worden und der Kongreß sich vertage, beginnt sich der Volkshaufen aufzulösen. Die Trommler aber rühren kräftig ihre Schlägel, hell und übermütig, fast jauchzend, klingen die Pfeifen, die Spielleute begleiten Maßner, den man von allen Seiten durch freudige Zurufe beglückwünscht, nach Hause, die Wirtshäuser füllen sich, und im «Engel», in den «Rebleuten» und im Gasthaus zum «Leu» gibt es Gratiswein. Pia Pasett eilt in die Wohnstube, setzt sich in den Erker zu der wie betend nach dem über der Reichsgasse hängenden Himmelsblau schauenden Ratsherrin und ergreift freudig erregt deren Hände.

«Frau Mutter, der Kongreß wird sich auf später vertagen, und die Häupter Graubündens werden von Frankreich die Freilassung Thomis fordern. Ihr hättet sehen sollen, wie der Bundespräsident von Salis und andere Herren kleinlaut geworden, als der Vater den Ratsaal betrat. Sie werden ihn nicht unterkriegen, den Vater, der immer noch der mächtigste Mann in Bünden ist.»

Warme Wintertage, die den Frühling ahnen lassen, folgen. Die Sonne, die den Fenstern den prachtvollen Eisblumenschmuck schon lange genommen hat, strahlt über der Curia, saugt den Schnee von den tropfenden Dächern, und ihre Strahlen dringen weit hinein in die große Wohnstube des Maßnerischen Hauses und werfen einen hellen Schein auf das große Ölbild, aus dessen goldenem Rahmen das männlich-schöne, strenge Gesicht des Ratsherrn schaut. Leise Frühlingsahnung zieht durch die Räume des Hauses und die Herzen der Menschen, und hoffnungsfroher als auch schon blicken Thomas Maßner, Pia Pasett und Frau Ursina in die Zukunft. Und seit dem Tage, da man vernommen hat, daß die Häupter Graubündens tatsächlich an Frankreich die bestimmte Forderung gerichtet, den verhafteten jungen Maßner freizulassen, trällert Pia ab und zu ein fröhliches Lied vor sich hin. Auch der Ratsherr ist in gehobener Stimmung, gibt eines Tages Zellweger den Auftrag, Audax und Victor an die beiden Prachtschlitten zu spannen, und dann, im ersten Schlitten der Ratsherr und Minister von Mannings, im zweiten Pia und die Ratsherrin, fahren sie durchs sonnige Tal und weit ins Domleschg hinein. Auf der Heimfahrt leuchten die Sterne, und der Mond hängt über den weißen Bergen.

«Wer unerschrocken für sein Recht kämpft, dem wird letzten Endes Gerechtigkeit widerfahren», sagt Maßner zu dem neben ihm im Schlitten sitzenden großbritannischen Gesandten.

Mannings antwortet nicht und schaut nachdenklich in die winterliche Mondlandschaft hinaus. Der Ratsherr knallt mit der Peitsche.

«Exzellenz, das Unrecht kann triumphieren — lange — lange. Aber die Gerechtigkeit wird am Ende den Sieg behalten.»

«Es ist — nicht — immer so. Immer wieder kommt es vor auf dieser haßerfüllten Welt, daß das Recht grausam geschändet wird. Und zu Jerusalem haben sie den Gerechtesten der Gerechten ans Kreuz geschlagen.»

«Ans — Kreuz — geschlagen», wiederholt Maßner mit tonloser Stimme, und sein Antlitz verfinstert sich.

Nur ganz kurze Zeit währen die sonnigen Tage. Dunkle Wolken lagern wieder über der Curia Raetorum und Thomas Maßners Haus. Wie Bürgermeister Schwartz zu berichten weiß, hat Botschafter Graf du Luc die Häupter Bündens wissen lassen, daß man keine Gewähr für die Befreiung des Großpriors seitens Österreichs habe und dem Ersuchen der Republik der Gemeinen Drei Bünde nicht entsprochen werden könne. Zuerst müsse die Befreiung des Herzogs von Vendôme erfolgen und dann jene des jungen Maßners. Der Rats Herr ist der Verzweiflung nahe, und Schmerz, grenzenloses Heimweh nach Thomi und Rachsucht peinigen ihn wieder.

«Zuerst Thomi und dann der Großprior», sagt er unzählige Male während des Tages. Den Ratschlag seiner Gattin, er möchte doch um Thomis willen die Freigabe des Herzogs erwirken, weist er energisch von sich. Dann beginnt jedoch wieder in seiner Brust jener gewaltige Kampf zwischen seiner Liebe zu Thomi und seinem unerhörten Stolz zu toben. Nein, den Großprior freigeben, das kann er nicht; denn wie oft hat er, auch vor dem Kongreß, fast geschworen, es nicht zu tun, solange sein Sohn nicht frei sei. Wie würden seine Gegner frohlocken! Bis tief in die Nächte hinein berät er sich mit Pia. Die Liebe der beiden zu Thomi ist unbändig, und so reiten sie denn nach Rhäzüns zum kaiserlichen Gesandten Baron von Greuth, und Maßner tut diesem kund, daß er willens sei, den Großprior aus der Haft zu entlassen, sofern vorerst ein Abkommen zustande komme, das die gleichzei-

tige Befreiung Thomis sicherstelle. Baron von Greuth ermuntert Maßner, standhaft zu bleiben, gibt ihm aber zugleich bekannt, daß er vom Hofe zu Wien die Mitteilung erhalten habe, der Großprior, ein so wertvolles Pfand, werde bis zum Ende des Krieges um die spanische Erbfolge unter keinen Umständen freigegeben. Tiefgekränkt darüber, daß er nun nicht mehr über das Schicksal des von ihm verhafteten Herzogs entscheiden soll, und niedergeschlagen kehrt der Rats Herr mit Pia nach Chur zurück. Noch an demselben Abend aber faßt er einen Entschluß.

«Pia, übermorgen reisen wir. Nein, wir reiten.»

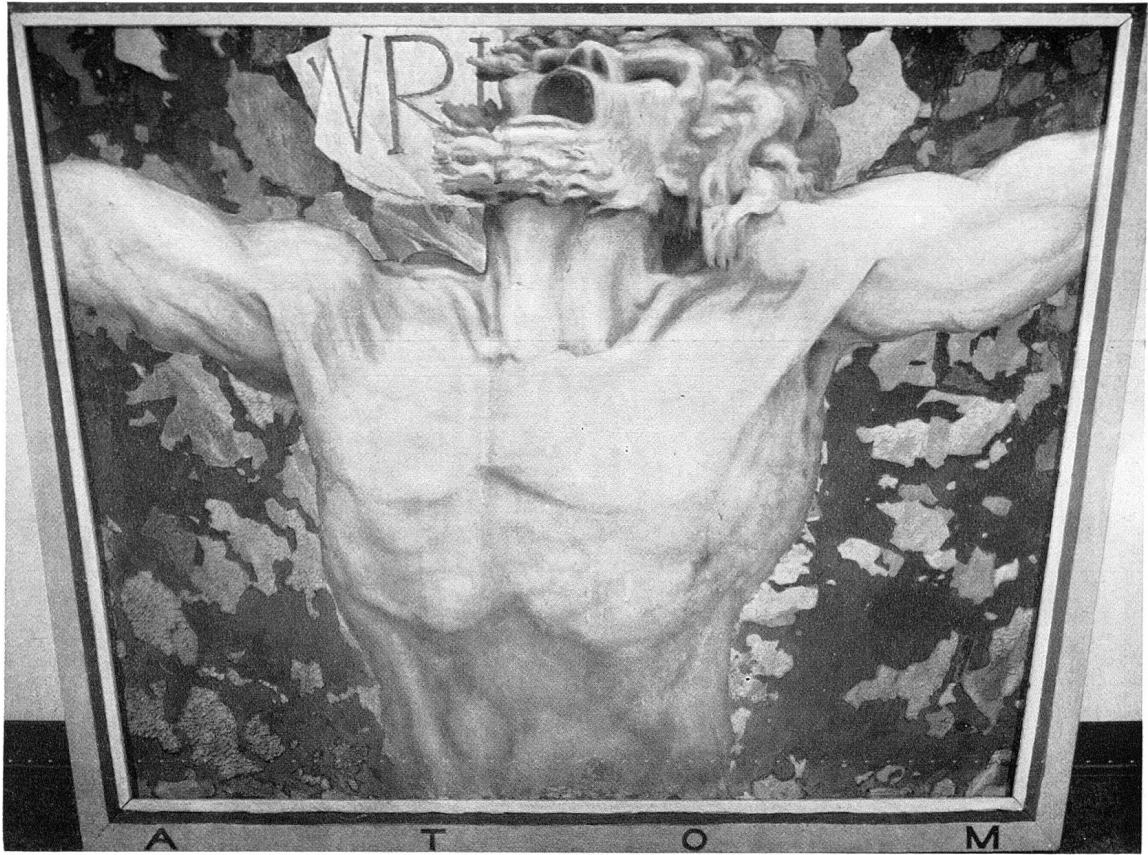
«Wohin reisen wir? Zu Obrist von Salis nach Grüsch — oder ins Engadin zu Herrn Fortunatus von Planta und Fräulein Veronika?»

«Zum Kaiser reiten wir. Und Hauptmann Battaglia, Leutnant Troll und die Bravi begleiten uns.»

Pia weicht wie eine, die man erschreckt hat, zur Seite, stützt sich mit der rechten Hand, durch die ein leichtes Zittern geht, auf die Lehne einer Stabell und staunt den Rats Herrn verwundert, fast angstvoll an. Dieser aber blickt gütig lächelnd zu ihr herab, sie schaut ehrfurchtsvoll zu ihm auf; zaghaft tritt sie nahe zu ihm hin und haucht die Worte von ihren Lippen:

«Zum — zum — Kaiser — reiten wir?»

«Ja, wir reiten nach Wien zu Seiner Kaiserlichen Römischen Majestät.»



Tafel 3 Ernst Schäublin: Atom, um 1940 und später, 75×86/109 cm

